

IMMANUEL GEMEINDE

IM NIEDEREN FLÄMING

Evangelisch-Lutherische Freikirche

Mönchenstraße 45 • 14913 Jüterbog • Pfarrer Karsten Drechsler
Tel. (03372) 43 24 19 • pfarrer.kdrechsler@elfk.de • www.elfk.de/jueterbog

Komm nach Hause.

Predigt über Lukasevangelium 15,1-3.11-32
Buß- und Betttag 2023



„Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: ...

Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm.

Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.

Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden."

Lk 15,1-3.11-32

Liebe Gemeinde, Petrus dachte, er wäre großzügig als er Jesus fragte: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal?“ (Mt 18,21). Stell dir vor da ist jemand, der dich belogen, bestohlen oder verraten hat; ein Freund, der dir den Rücken zugekehrt hat, ein Geschäftspartner oder Arbeitskollege, der dich verraten hat; ein Ehepartner der dich betrügt. So einem Menschen sieben Mal zu vergeben, ihm neu zu vertrauen, weiter mit ihm zu reden und zu arbeiten – seien wir ehrlich – das wäre schon ziemlich außergewöhnlich.

Umso mehr erstaunt – vielleicht sogar entsetzt – uns die Antwort, die wir aus dem Mund Jesu hören: „Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal“ (Mt 18,22). Wie bitten? Haben wir uns verhört? Nein, so soll unsere Vergebung sein – ohne Grenzen, ohne Unrecht miteinander zu verrech-

nen. Warum? Jesus erklärt das mit dem Gleichnis vom bösen, unversöhnlichen Knecht. Ihm wurde eine unbezahlbare Schuld – viele Milliarden nach heutigem Geld – erlassen. Er aber war nicht bereit auch nur ein paar Tausender zu erlassen. Gott ist so großzügig, wie dieser König. Und aus diesem Blickwinkel wollen wir auch unseren heutigen Predigttext betrachten, einen Teil des Gleichnisses vom verlorenen Sohn.

Denn, so vertraut, tröstlich und schön dieser Text auch ist, wir neigen doch dazu, ihn nicht auf unseren Alltag, auf unser tägliches Leben anzuwenden. Doch stellen wir uns einmal folgendes vor: Fast auf den Tag genau fünf Jahre, nachdem er das erste Mal nach Hause zurückgekehrt war, leerte der verlorene Sohn sein Bankkonto, packte ein paar Anzihsachen zum Wechseln ein und geht wieder in das ferne Land zurück. Schon wieder. Im ersten Jahr nach seiner Rückkehr war er einfach froh, wieder zu Hause zu sein. Er leckte seine Wunden und arbeitete an den Beziehungen zu seiner Familie und den Menschen im Ort.

Das zweite Jahr war das härteste; er bekam den Geschmack des Schweinefutters immer noch nicht aus seinem Mund – ganz zu schweigen von der Scham, die an seiner Seele nagte. Im dritten Jahr entspannte sich die Lage ein wenig. Er fühlte sich wieder mehr zu Hause, zurück im Einklang mit seinem früheren Leben.

Doch im vierten Jahr begannen ihn bestimmte Dinge zu ärgern – dieselben Dinge, die ihn schon vor seiner ersten Abreise geärgert hatten. Es war wie ein alte Narbe, die juckt und gekratzt sein will. Und im fünften Jahr geschah es. All die früheren Verlockungen klopfen an die Haustür seines Herzens.

Mehr als die Schande des Schweinehütens konnte er das sinnliche Glück des Lebens in jenem Land schmecken. Mehr als die Schuldgefühle, andere zu verletzen, konnte er sich an den be rauschenden Kitzel erinnern, wenn andere ihm Freude bereiteten.

„Komm und misch dich unters Volk“, rief jemand in seinem Herzen. „Komm, mach wieder mit, alter Freund.“ Und das tat er auch. Der verlorene Sohn wurde rückfällig. Er sündigte erneut. Er zerstörte sein Leben wieder einmal.

Du kennst ihn – oder sie. Vielleicht ist es dein Bruder, deine Schwester, vielleicht dein bester Freund. Vielleicht ist es ein Kind oder Enkelkind.

Oder vielleicht bist du es selbst. Du hast dir geschworen, es nie wieder zu tun, doch in der letzten Nacht hast du es trotzdem getan. Du bist auf die schiefe Bahn geraten. Du hast den Pfad der Tugend verlassen. Du hast dein Herz für frühere Vergnügungen geöffnet, die dich einst zerstört haben.

Verlorengegangene haben die Angewohnheit, sich direkt wieder im Schweinestall einzufinden. Ich weiß, wie es bei mir war. Die Musik ist verklungen, die Schönwetterfreunde haben dich alle verlassen und das vorübergehende Glücksgefühl sogenannter Freiheit wurde durch die eisernen Fesseln der Schande und Scham ersetzt.

Wenn du in die dunklen Augen des nächsten schlammverschmierten und stinkenden Schweins starrst, was siehst du dann? Du siehst dein Gesicht. Du siehst deine Seele. Du siehst und weißt, was aus dir geworden ist.

Wieder einmal.

In diesem Moment reihen sich auf den Ebenen deines Herzens zwei Armeen, um sich mit Worten zu messen. Himmel und Hölle streiten sich in dir.

Die Hölle schreit: „Jetzt hast du es geschafft. Du dummes Stück Dreck. Hör zu! Kannst du hören, wie dein älterer Bruder spottet und all seinen Freunden erzählt, dass er wusste, dass du es wieder tun würdest? Kannst du hören, wie die Diener dich zur Zielscheibe ihrer Witze machen? Kannst du hören, wie sie im Dorf flüstern: ‚O, habe ich es mir doch gedacht, dass er beim ersten Mal nicht wirklich und aufrichtig bereut hat?‘ Du

bist ein verlorener, einsamer, hoffnungsloser Fall. Du bist nicht einmal ein Mensch. Du bist ein Schwein. Und das ist alles, was du jemals sein wirst.“

So faucht die Hölle. So klagt dich der Teufel an.

Aber es gibt noch eine andere Stimme, die nicht schreit, sondern flüstert. Es ist ein stilles, sanftes Sausen, das über die Ebenen deines Herzens klingt. Es ist die Stimme des Himmels, der vertraute Klang der Stimme deines Vaters, der in deinen Ohren und in den tiefsten, dunkelsten Höhlen deines Schmerzes widerhallt.

Er klagt nicht an. Er schimpft nicht. Er spricht nur drei einfache Worte aus, in denen die ganze Weite der erlösenden Liebe des Himmels enthalten ist: „Komm nach Hause.“

„Komm nach Hause, mein Sohn. Komm nach Hause, meine Tochter. Komm mit deinen Händen, die immer noch den Eimer mit Essensresten festhalten – das ist mir gleich. Komm mit deinem Mund, der noch den Lippenstift der Zügellosigkeit trägt – das ist mir gleich. Komm mit deinem Atem, der nach Alkohol stinkt – das ist mir gleich. Komm, obwohl dein ganzer Körper mit Schweinemist beschmiert ist – das ist mir gleich. Alles, was zählt, bist du. Du bist alles, was zählt. Komm nach Hause.“

Komm ein zweites Mal nach Hause, ein drittes, ein tausendstes Mal. Der Vater wird nicht mit vor der Brust verschränkten Armen auf der Veranda stehen und dich anstarren, wenn du auf den Knien angekrochen kommst und um Gnade bettelst. Der Vater wird dir keine geschmacklosen Reste servieren und dich in der Hundehütte schlafen lassen.

Beim zweiten, dritten oder beim tausendsten Mal wird er wie ein Verrückter auf dich zustürmen, dich in den Arm nehmen, küssen und befehlen, dass das gemästete Kalb gebraten und das Fass angestochen wird.

Zweite und dritte Buße werden im Haus des Vaters nicht mit

halbherzigen Partys begrüßt.

Er geht jedes Mal aufs Neue aufs Ganze, wenn seine Söhne und Töchter aus dem fernen Land nach Hause kommen.

Sie kommen nach Hause. Die Haustür ist unverschlossen. Das Kalb ist gemästet. Und der Vater steht auf der Veranda, seine Hand beschattet seine Augen vor der Sonne und sucht den Horizont nach dem vertrauten Bild desjenigen ab, der sein kostbares, geliebtes Kind ist und immer bleiben wird.

Komm nach Hause; jeden Tag. Amen.

Gebet: Himmlischer Vater, wir loben und preisen dich, dass du uns in deinem Sohn gefunden hast, als wir noch ganz weit weg waren und das jeden Tag aufs Neue. Du hast uns nach Hause gebracht und bringst uns immer wieder zu dir. Durch sein Leben und Sterben hat er uns deine Liebe verkündigt, deine Gnade geschenkt und uns das Tor zum Himmel geöffnet. Amen.

„Und der Friede Gottes, der größer ist als unser menschlicher Verstand es je begreifen kann, der bewahre eure Herzen und Gedanken im Glauben an Christus Jesus.“ (Phil 4,7). Amen.

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein? Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir meint. Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt, das ohn` Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

3. Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer, nein, er gibt ihn für mich hin, dass er mich vom ewgen Feuer durch sein teures Blut gewinn. O du unergründter Brunnen, wie will doch mein schwacher Geist, ob er sich gleich hoch befleißt, deine Tief ergründen können? Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

9. Wie ein Vater seinem Kinde sein Herz niemals ganz entzieht, ob es gleich bisweilen Sünde tut und aus den Bahnen flieht, also hält auch mein Verbrechen mir mein treuer Gott zugut, will mein Sünd nur mit der Rut und nicht mit dem Schwerte rächen. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

10. Seine Strafen, seine Schläge, ob es mir auch bitter scheint, dennoch, wenn ichs recht erwäge, sind es Zeichen, dass mein Freund, der mich liebet, mein gedenke und mich von der argen Welt, die uns hart gefangen hält, durch das Kreuze zu ihm lenke. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

LG 391,1+3+9+10

Titelbild: Jeff Jacobs auf www.pixabay.com